



# SINFONIE KONZERT

Dresdner Schulkonzerte  
SONDERKONZERT  
für Schüler der 11./12. Klassen  
und Pädagogen  
Sonnabend, 6. April 1991, 10.00 Uhr  
im Festsaal des Kulturpalastes

---

# *Dresdner Philharmonie*

Dirigent : Viktor Fedotow  
Solist : Maxim Fedotow, Violine

*Michail Glinka*  
1804 - 1957

*Walzer und Krakowiak*  
*aus dem 2. Akt der Oper*  
*„Ein Leben für den Zaren“*

*Jean Sibelius*  
1865 - 1957

*Konzert für Violine und Orchester*  
*d-Moll op. 47*  
Allegro moderato  
Adagio di molto  
Allegro, ma non tanto

PAUSE

*Sergej Rachmaninow*  
1873 - 1943

*Sinfonische Tänze op. 45*  
Non allegro  
Andante con moto (Tempo di Valse)  
Lento assai - Allegro vivace

Dauer : etwa 2 Stunden

Einführung zum Violinkonzert : Michael Liebscher

---

Herausgeber : Schulumt und Kulturamt Dresden  
Text : aus Programmblättern der Dresdner Philharmonie  
(z. T. gekürzt)  
Fotos : Matthias Creutziger  
Redaktion und Gestaltung : Heinz Linke  
Druck : Kunst- und Werbedruck GmbH Dresden

## Michail Glinka

wurde 1804 in einem Dorf im Gouvernement Smolensk geboren. Dort lernte er die russische Volksmusik kennen, die ihm zum nie versiegenden Quell seines Schaffens wurde. Mit 13 Jahren kam er in ein Petersburger Pensionat, wo er eine vielseitige Bildung erhielt. Nebenher studierte er Violine, Klavier und Musiktheorie und trat schon früh mit Kompositionen hervor. Seinen Beruf – Sekretär in der Kanzlei der Verkehrsverwaltung – gab er sehr bald auf und widmete sich ganz der Musik. Er unternahm mehrere Auslandsreisen. In Berlin erlernte er bei einem ausgezeichneten Theoretiker die Beherrschung des kompositorischen Handwerks.

Im Ausland entstand, nicht zuletzt unter dem Eindruck, den Webers „Freischütz“ auf ihn gemacht hatte, die Oper „Ein Leben für den Zaren“ (Iwan Sussanin), ein Markstein in der russischen Musik. Sie wurde 1836 in Petersburg uraufgeführt und vom Publikum begeistert aufgenommen. Mit der Gestalt des heroisch sich selbst aufopfernden Iwan Sussanin gelang Glinka die klassische Verkörperung des russischen Bauern und Patrioten. Noch kurz vor der Premiere wurde auf Wunsch des Zaren Nikolaus I., dem der Komponist die Partitur gewidmet hatte, der ursprüngliche, nach der Hauptfigur der Oper genannte Titel in „Ein Leben für den Zaren“ verändert, unter dem sie dann weltweit bekannt geworden ist. (Seit der „grundlegenden“ Neubearbeitung des Werkes von Sergej Gorodezki, die 1951 am Moskauer Bolschoi-Theater herauskam, ist freilich der eigentliche Titel, vor allem in der Sowjetunion, aus begrifflichen Gründen, allgemein gebräuchlich geworden.)

„Kutschermusik“ hatten Petersburger Hofkreise Glinkas Volksoper bei ihrem Erscheinen genannt, fehlte ihnen doch das tiefere Verständnis für eine Oper, die ihre Kräfte aus der russischen und polnischen Volksmusik schöpfte. Interessant sind die polnischen Tanzformen, die Glinka im 2. Akt der Oper, dem sogenannten Polenakt (weil am Hofe des Polenkönigs Sigismund III. spielend) anbietet: Polonaise, Mazurka, sowie – unser heutiges Konzert einleitend – Walzer und Krakowiak. Hier handelt es sich nicht um bloße folkloristisch eingefärbte „Tanznummern“, sondern um organische Bestandteile der vielfarbigen, vom Tanz der Völker inspirierten Partitur.

1842 beendete Glinka seine zweite Oper „Ruslan und Ljudmila“ nach der gleichnamigen Dichtung von Puschkin. Eine große Anzahl von Romanzen zeigt uns den Komponisten auch auf diesem Gebiet als Meister.

Seine letzte Auslandsreise führte ihn 1856 noch einmal nach Berlin. Dort ereilte ihn der Tod. Die Beisetzung fand auf dem russisch-orthodoxen Friedhof in Berlin-Tegel statt; im Mai wurde der Leichnam Glinkas nach Petersburg überführt.

Glinkas Musik wurde die erste international bedeutende Leistung russischer Tonkunst im 19. Jahrhundert. Der Komponist eröffnete die Reihe der großen Persönlichkeiten, denen das Entstehen einer nationalen russischen Musik im 19. Jahrhundert zu danken ist.

---

Sergej Rachmaninow gehört zu den vielseitigsten Persönlichkeiten der Musikgeschichte. Die Zeitgenossen verehrten in ihm einen großartigen, international geschätzten Pianisten und Dirigenten. Er selber sagte einmal: „Ich habe nie feststellen können, wozu ich in Wahrheit berufen bin, zum Komponisten, zum Pianisten oder zum Dirigenten.“ Heute wahrt man das Andenken an seine großen nachschöpferischen Leistungen. Das kompositorische Erbe ist geblieben; hervorgehoben sei vor allem das elegant-elegische Klavierschaffen (vier Konzerte und mehrere Sonaten), dem Rachmaninow wohl seine schönsten musikalischen Einfälle anvertraut hat. Aber auch die Orchesterwerke, namentlich die drei Sinfonien, sind bedeutende Arbeiten. Der unruhevolle Lebensweg Rachmaninows, der ihn nach Deutschland (wo er übrigens von 1906–1908 in Dresden lebte), Frankreich und zuletzt nach Amerika führte, hatte zur Folge, daß er die gesellschaftlich-kulturelle Entwicklung in seiner russischen Heimat nur aus der Ferne, aber doch mit größter Anteilnahme verfolgen konnte.

Im Gouvernement Nowgorod geboren, besuchte er das Petersburger und das Moskauer Konservatorium. Früh wurde bei ihm der Grund gelegt zu einer tiefen Liebe zur russischen Volksmusik, deren nationale Traditionen er später in seinem Schaffen, niemals verleugnete.

Sein Stil besitzt die Farbigkeit der Spätromantik. Er ist gekennzeichnet durch Ausdruckstiefe, balladeske, dunkle Pathetik, schwärmerisch-pastorale Lyrik und eine Neigung zu Moll-Stimmungen. Rachmaninows Musik ist immer verständlich. Eine gewisse weltmännische Eleganz ist ihr eigen, auch dann, wenn die lyrisch-elegische Melancholie sich zu kraftvollem, manchmal etwas lärmendem Pathos steigert.

Die 1941 in Philadelphia uraufgeführten Sinfonischen Tänze op. 45 sind das letzte Werk Rachmaninows. Das gesamte, originelle Werk, das der Komponist zunächst „Fantastische Tänze“ betiteln wollte, ist sehr dramatisch gestaltet, spiegelt Konflikte und innere Zerrissenheit wider.

Der erste Satz stellt, ähnlich wie die übrigen zwei, eine Tanzfantasie dar. Er bewegte sich im großen und ganzen im Polkarhythmus, ohne jedoch die volkstümlichen Elemente besonders zu betonen. Leidenschaftliche, unruhevolle, düster-bedrohliche und freundliche Gedanken stehen sich gegenüber. Der erste Abschnitt wird beherrscht von einem markanten, aus Dreiklangsbrechungen bestehenden Thema. Der zweite Abschnitt basiert auf einer traurigen, an russische Volkslieder erinnernden Melodie, die zunächst vom Saxophon vorgetragen und dann von den anderen Instrumenten übernommen wird. Daran anschließend tritt im dritten Abschnitt noch einmal das markante Thema des Beginns hervor.

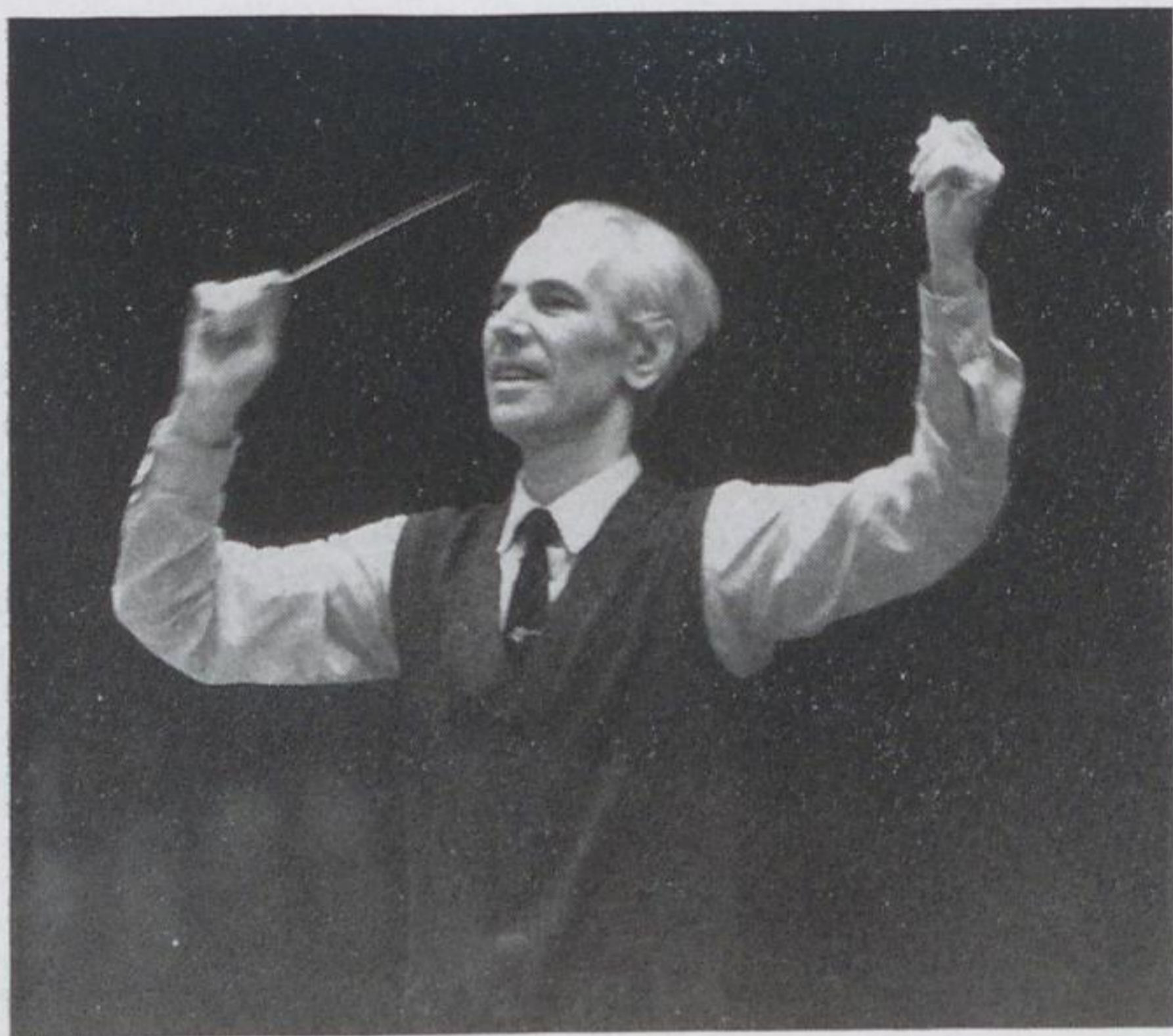
Der zweite Satz, im Charakter eines Walzers, ist gleich dem ersten dreigeteilt. Eröffnet durch geheimnisvolle rhythmisierte Akkorde der Blechbläser, setzt sich bald ein träumerisches Walzerthema durch, angestimmt vom Englischhorn. Dieses Thema wird weiterentwickelt; dabei geht die anfängliche Melancholie allmählich in Erregung über, in der die Blechbläserakkorde des Beginns wieder anklingen. In die anschließende *Goda* drängt sich das Thema des ersten Satzes, und durch häufige Taktwechsel verliert sich letztendlich der Walzerrhythmus immer mehr.

Der dritte Satz, Höhepunkt des Werkes, ist in einer dunklen, tragischen Stimmung angelegt. Durch abwärtsschreitende fahle Bläserakkorde eröffnet, schließt sich nach einer von Glockenschlägen begleiteten Überleitung ein fast unheimlich wirkendes Scherzo an. Dessen zweites Thema, von Flöte und Piccoloflöte vorgetragen, erscheint als „*Dies irae*“, das Motiv des Todes. Ein breit angelegter lyrischer Teil schließt sich an, der wieder Erinnerungen an das Walzerthema des zweiten Satzes weckt. Doch schon bald drängen fast kämpferisch die gespenstischen Themen des Scherzos wieder hervor, die schließlich jedoch den synkopischen, derben, in der Form an einen alten russischen Bauerntanz erinnernden Rhythmen unterliegen. Die Gedanken an den Tod weichen dem Leben.

Maxim Fedotow,

Sohn des Leningrader Dirigenten Viktor Fedotow, einer der hervorragendsten jüngeren sowjetischen Geiger, studierte zunächst an der Spezialschule des Konservatoriums seiner Heimatstadt. Er wurde 1975 2. Preisträger des internationalen Wettbewerbes „Concertino Praga“. 1979 setzte er seine Ausbildung am Moskauer Konservatorium fort. 1981 errang er den 3. Preis sowie den Sonderpreis für die beste Darbietung des Violinkonzertes von Tschaikowski beim Allunionswettbewerb der Geiger in Riga. Ein Jahr später wurde er mit dem 4. Preis des Internationalen Paganini-Wettbewerbes in Genua ausgezeichnet. 1986 wurde er 2. Preisträger des Moskauer Tschaikowski-Wettbewerbes sowie 1. Preisträger des Internationalen Violinwettbewerbes des Rundfunks und Fernsehens in Tokio, wo er auch den Publikumspreis gewann. Maxim Fedotow konzertierte u. a. mit Spitzenorchestern in der Sowjetunion, in Deutschland, in der CSFR, in Italien, Frankreich, Norwegen, Finnland und Schweden. Bei der Dresdner Philharmonie war er bereits 1984 und 1988 zu Gast.





### Viktor Fedotow

1933 in einem Dorf am Kama-Fluß im Zentrum der RSFSR geboren, absolvierte 1963 - nach vorausgegangenen anderweitigen musikalischen Studien - die Dirigentenfakultät des Leningrader Konservatoriums, an dem er heute selbst als Professor für Dirigieren wirkt. Seit 1963 ist er Dirigent am Kirow-Theater für Oper und Ballett in Leningrad. Auch auf Gastspielreisen betreut er Aufführungen seines Theaters, wie er als Dirigent sinfonischer Konzerte in Erscheinung tritt. Er dirigierte u. a. in der Metropolitan Opera New York, in Covent Garden London, in Barcelona. 1985 leitete er die „Schwanensee“-Inszenierung des Dresdner Staatsopernballettes. Am Dirigentenpult der Dresdner Philharmoniker stand er erstmalig 1988.

Eine eigenartige, ja einsame Stellung in der Musikgeschichte nimmt Jean Sibelius, der Begründer einer national-finnischen Kunstmusik großen Stils, ein. Der 1865 in Hämeenlinna (Tavestehus, Finnland) Geborene sollte eigentlich Jurist werden, studierte jedoch Musik (in Helsinki, Berlin, Wien). 1893 kehrte er wieder in die Heimat zurück und wirkte zunächst als Theorielehrer an Helsinkier Musikschulen, bis er sich, da er vom finnischen Staat ein Stipendium auf Lebenszeit erhielt, gänzlich seinem kompositorischen Schaffen widmen konnte. 37 km nördlich von Helsinki, in Järvenpää, ließ er sich 1904 in herrlichster Landschaft ein Haus bauen, in dem er bis zu seinem Tode im Jahre 1957 lebte und arbeitete.

Zu Sibelius's wichtigsten Werken rechnen neben zahlreichen Liedschöpfungen, Klavierstücken, Volksliedbearbeitungen, Chören, ein Violinkonzert, die sinfonischen Dichtungen und vor allem sieben Sinfonien, die den Komponisten als größten finnischen Sinfoniker ausweisen. So sehr auch der Meister von der Mythologie und Natur seines Landes zum Schaffen angeregt wurde, Motive aus der Volksmusik verwendete er nirgends. Gleichwohl ist seine eigenständige, zwischen Spätromantik und neuen musikalischen Bestrebungen des 20. Jahrhunderts stehende Musik von ausgesprochen nationaler Haltung, in der Stimmung wie im Tonfall. „Die ‚Weise‘ seines Landes fließt ihm aus dem Herzen in die Feder“, sagte Busoni, einer der ersten ausländischen Vorkämpfer des großen Finnen.

Zum Bilde Sibelius' gehört es auch, daß er sich kurz vor und nach der Jahrhundertwende der national-finnischen Freiheitsbewegung gegen die Unterdrückungsmaßnahmen der zaristischen Behörden anschloß. Seine berühmten Tondichtungen nach dem finnischen Nationalepos „Kalewala“ oder die sinfonische Dichtung „Finlandia“ stehen in engem Zusammenhang mit diesen nationalen Bestrebungen.

Zu Recht gilt Sibelius als der Vollender, überhaupt als eine der wesentlichsten Erscheinungen der romantischen Epoche der Musikgeschichte. Die Eigenart seines elementaren, urgesunden Persönlichkeitsstiles fand keine Nachfolge. Das erklärt seine einsame Stellung in der Musik unserer Zeit. Während sein Stil in späteren Jahren zu fast klassischer Klärung gelangte bei impressionistischem Einschlag, ist das Schaffen der 90er Jahre und der Jahre um die Jahrhundertwende durch unmittelbaren Gefühlsreichtum, instrumentale Farbenglut und blühende Melodik, durch ein höchst subjektives Sturm-und-Drang-Pathos charakterisiert.